

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 302 (2019)

Artikel: "Unter dieser Linde bin ich mir selber das erst Mal begegnet..."
Autor: Gunten, Fritz von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

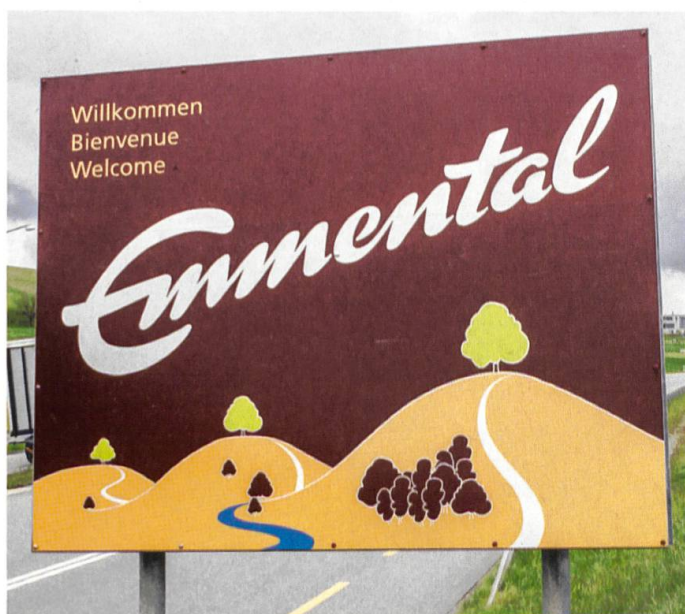
«Unter dieser Linde bin ich mir selber das erste Mal begegnet ...»

Wer die Autobahn A1 oder A6 verlässt, um Richtung Emmental weiterzureisen, der wird schon nach kurzer Wegstrecke unweigerlich mit einer grossen, braunen touristischen Informationstafel mit der Aufschrift «Willkommen – Bienvenue – Welcome – Emmental» konfrontiert. Als prägendes Symbol der Region rund um den Napf ist auf diesen Tafeln unübersehbar ein Baum auf dem Hügel, ein «Lindenbaum» verewigt. Die Linde verkörpert sozusagen das Logo des Emmentals. Linden auf den zahlreichen Hügeln als geografischer Leitpunkt, Linden bei Bauernhöfen als Schattenspende, Linden in Dorfzentren, wo sich früher die jungen Leute zu Gesang, Tanz und Spiel trafen. Heute würde man wohl sagen, zum «Chillen». Linden aber auch als Denkmäler gepflanzt. So etwa in Rüderswil für den

Anführer im Bauernkrieg von 1653, Niklaus Leuenberger. Oder in Gmeis bei Zäziwil für alt Bundesrat F. T. Wahlen, den Vater der Anbauschlacht im Zweiten Weltkrieg. Linden hier und überall. Sie sind zwar sehr landschaftsprägend, dürfen aber längst nicht als einziges Symbol an einen Emmental-Besuch in Erinnerung bleiben.

Menschen prägen eine Region

Wenn ich heute an einer der erwähnten Willkommenstafeln vorbei in die Region Emmental fahre, stellt sich mir immer wieder die Frage, ob das gewählte Bild das richtige Logo, das wirkliche Markenzeichen der Region darstellt. Mehr und mehr komme ich zum Schluss, dass die Verantwortlichen, als sie sich auf dieses Logo festlegten, etwas ganz Zentrales übersehen haben. Der Anreisende erkennt auf der Willkommenstafel keinen Hinweis auf Haus und Hof. Findet kein Signal, dass in dieser Hügellandschaft auch Menschen leben, die ihn wirklich willkommen heissen. Menschen, die sich in der Vergangenheit immer wieder für diese Region engagiert haben und das in der Gegenwart und sicher auch in Zukunft tun werden, Menschen, die sich gegen Widerwärtigkeiten von aussen wehren mussten und müssen, die dafür kämpften und kämpfen, dass das Emmental ist, wie es ist. Eine Region, die nicht nur im Liedrefrain von sich singen kann: «u desse bin i stolz ...» Die Wegmarkierung führt mich immer, etwas salopp interpretiert, auf den Weg «hinter die sieben Hügel». Dabei ist doch das Emmental mitten in der Schweiz, im Herzen der Schweiz gelegen! Und wo Herzen sind, sind auch Menschen.



Touristische Informationstafel mit Linden



«Aspi-Linde». Kunstinstallation von Urs P. Twellmann

Aspi-Linde

Zugegeben, ich habe während meiner Zeit als Tourismusverantwortlicher des Emmentals (1979–1989) unter anderem auch mit der Linde als Symbol des Friedens, der Gerechtigkeit, der Begegnung und des Festes geworben. Das Haus als Zentrum des Wirkens, das habe ich aber integriert.

Bemerkenswert während meiner Tätigkeit war, dass es damals ein junger, unbekannter Banklehrling war, der 1986 mit seiner ersten bedeutenden Kunstinstallation, mit der «Aspi-Linde», die Aufmerksamkeit und teilweise auch den Ärger der Öffentlichkeit auf sich zog. Mit seinem Wirken brachte er die «Linde» als Begriff in aller Leute Mund. Urs P. Twellmann war es. Er ist vom damals aufmüpfigen Banklehrling längst zu einem international renommierten Objekt- und Skulpturenkünstler geworden (www.twellmann.ch). Seinen Durchbruch schaffte er Ende der Achtzigerjahre mit der Aufsehen erregenden Sprengaktion der «Lindenbaum-Skulptur» auf der Hochwacht ob Langnau. Hätte er damals nicht gewagt, seine kunstvoll bearbeitete Lindenskulptur mit Sprengstoff in «tausend» Stücke zu sprengen, so sagte er mir damals, dann wäre er zum ewigen Lindenbaum-Veredler verkümmert. Die Zusammenarbeit mit Urs Twellmann hat bei mir in mancher Hinsicht das Interesse und Verständnis für diesen kulturgeschichtlich bedeutenden Baum, der als Wahrzeichen für das Emmental noch und noch verwendet wird, geweckt. Der Mut des jungen, damals als re-

bellisch geltenden Künstlers, Neues, Ungewohntes zu wagen, war mir später in mancher Hinsicht «Wegweiser» bei meiner Tätigkeit. Und deshalb reagiere ich entsprechend, wenn der Willkommens-Wegweiser auf den Einfallsstrassen zum Emmental heute dieses Symbol so isoliert, aber prägnant trägt.

Simon Gfeller, unter der Zuguetlinde ...

Von einem anderen berühmten Emmentaler habe ich während meiner Emmental-Zeit auch viel Wissenswertes über Linden erfahren, aber nicht nur: von Simon Gfeller (1868–1943)! Ihm zu Ehren wurden im Jubiläumsjahr 2018 – 150. Geburtstag und 65. Todestag – zahlreiche Erinnerungsanlässe durchgeführt; da kann ich nur empfehlen, wieder mal einen vertieften Blick in sein umfassendes Wirken zu werfen, das für das Emmental, für die bernische Mund-



Linden auf zahlreichen Hügeln als geografische Leitpunkte

art, für das bessere Verständnis im Zusammenleben von Stadt und Land, für das Bildungswesen schlechthin von grosser Bedeutung war und immer noch ist. Einmalig für die Schweiz ist immerhin, dass aufgrund eines Vorschlags aus der Talschaft 1968 in Anlehnung an den Titel seines Erstlingsbuches die Post-Bezeichnung «Dürrgraben» offiziell in «Heimisbach», umbenannt wurde. Und die Universität Bern hat dem «Dürrgräbler» gar den Ehrendokortitel verliehen!

Gfellers Kindheit wurde wesentlich durch die gewaltige Zuguetlinde auf dem Weg vom Dürrgraben – heute Heimisbach – auf die Lüderenalp geprägt. In seinen Erinnerungen schreibt er: «Unter dieser Linde bin ich mir selber das erste Mal begegnet. – Diese Linde war unser liebes, luftiges Sommerzelt ...»

Eine Linde hat Gfeller zusammen mit seiner Frau auch beim Schulhaus auf der Egg oberhalb Lützelflüh gepflanzt.

«... me isch do, für sich z'rüehre ...»

Gfeller hat aber weit mehr als «nur» Grundsätzliches zum Lindenbaum hinterlassen. Sein «Vermächtnis» verdiente es, heute wieder vermehrt beherzigt zu werden. Etwa wenn er im Roman «Eichbüelersch» im Schlusskapitel festhält: «Mi isch nid uf der Wält, für enangere z'plage, mi isch do, für enangere z'hälfe! Mi ischt ou nid uf der Wält für z'fulänze, mi isch do, für sich z'rüehre.»

Einer, der Gfellers Lebensweisheit umsetzen will, ist der Präsident des Handels- und Industrievereins Emmental, Walter Gerber aus Langnau. Jedenfalls hat er in einem Interview unterstrichen, dass Emmentaler Mitarbeiter besonders loyal, zuverlässig, treu und gerade im handwerklich-gewerblichen Bereich überdurchschnittlich innovativ und gut seien.

Ein Lehrbuch für Staatsbürger und Politiker...

In der Biografie von Christian Joss finden sich unter dem Titel «Es geit niene gspässiger weder

uf der Wält» viele interessante Aspekte von und über Simon Gfeller, die in der heutigen Zeit aktueller sind denn je. So etwa auch zum Engagement in der Öffentlichkeit und zum Gemeinwohl. Zum Gegenseitig-sich-besser-Verstehen. So lesen wir etwa: «In Parteipolitik war ich nie tätig und Zeitungsartikel habe ich nur geschrieben, wenn es sich um kulturelle Ziele handelte. Dabei bin ich immer fleissig zur Urne gegangen. Es ist eine öde Angewohnheit, immer nur am Biertisch zu räsonieren und zu krakeelen und bei den Abstimmungen im Ofenwinkel sitzen zu bleiben, wie es leider so viele tun. Ich habe mir immer zur Richtschnur genommen, Blätter verschiedener Richtungen zu lesen, um nicht einseitig zu werden und um eine verständige Mittellinie einschlagen zu können und der Wahrheit näher zu kommen.»

So ist bekannt, dass sich Gfeller Beiträge aus Lokalblättern sowie dem «Bund» und der «Tagwacht» zu Gemüte führte. Es ist zudem bekannt, dass sich der Bauernfreund aus dem Dürrgraben auch mit Eifer über Ungerechtigkeiten gegenüber Arbeitern und Sozialisten engagierte. «Hüben und drüben wird gefehlt durch Verhetzung und Scharfmacherei. Warum einander nie ehrlich zu verstehen suchen? Warum beruft man nicht in Bauernversammlungen gute Redner aus dem Arbeiterstand und lässt sich die seelischen und materiellen Nöte der Arbeiter klarlegen? Warum lässt man in Arbeiterversammlungen nie einen Bauernführer die Bedürfnisse und Besonderheiten des Bauernstandes erklären? Warum schreit man auf beiden Seiten, dass die Ohren gellen, statt ein besonderes Verständnis anzubahnen? Warum verfechten die Blätter auf beiden Seiten nur ihre Zwecke und verschweigen und vertuschen, was nicht in ihren Kram passt? Schon oft hat mich gelüstet, ein vermittelndes Wort – auch in Form eines Buches – zu sprechen! Wenn ich doch ein Vierteljahr frei werden, Arbeitsverhältnisse und Fabrikarbeit studieren könnte, um auch der anderen gerecht zu werden!»



Linden bei Bauernhöfen als Schattenspender

... u desse bin i stolz ...

Vom Standpunkt eines mittlerweile «Auswärtigen» aus, der aber aus Erfahrung weiss, wie viel innovatives, leistungsfähiges Potenzial durch erfahrene und weltoffene Unternehmer und Mitarbeitende in der Region Emmental im täglichen Arbeitswettbewerb sichergestellt wird, kann ich die Emmentaler nur dazu aufrufen, ruhig etwas prononcierter zu ihrem Wirken zu stehen. Nicht nur im Emmentaler Lied vom Trueber Bueb mitsingen «... u desse bin i stolz», sondern auch das «Hühnerprinzip» ab und zu wirkungsvoller anwenden. Bekanntlich legen ja Gänse und Hühner Eier. Weil aber Hühner beim Eierlegen anschliessend gackern, nimmt es die Welt wahr, und die Folge ist, dass mehr Hühnereier gegessen werden als Gänse-eier. So jedenfalls hat der einstige erfolgreiche Automobilhersteller Henry Ford (1863–1947) seinen Markterfolg begründet.

Was doch der Anblick eines Lindenbaums oder das Verweilen darunter für vielfältige Erinnerungen und Gedanken auszulösen vermag. Versuchen Sie es selber!